

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertelj. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Englöstlerle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peitzzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 301.

Samstag, den 23. Dezember

1905.

Weihnachten

1. Das Fest der Liebe ruft uns an der Wende des Jahres wieder einmal alle zu innerer Einkehr. Wer pessimistisch veranlagt ist, der wird am heutigen Tage in der Welt wenig lichte und sonnige Punkte finden, Blut und Tränen, Kampf und Teuerung allerorten. Ein gewaltiger Schreden durchzuckte unser deutsches Volk, als vor wenigen Monaten die Kunde kam, daß wir ahnungslos an einem Abgrund vorübergeschritten, am Abgrund des Krieges. Hinter den Kulissen der Weltbühne wurde damals von der zünftigen Diplomatie über das Schicksal der Völker entschieden. Was das Wort Krieg heute bedeutet, haben wir mit Schauder und Entsetzen vernommen. Die Verklüftungen der japanischen und russischen Armee reden eine erschütternde Sprache.

Jetzt hat sich über dem großen Drama im Osten der Vorhang geschlossen. Die asiatische Kultur des aufstrebenden Japans, Japan hat über die europäische Halbkultur des Slavenreiches triumphiert. In Portsmouth wurde dank der unermüdeten Tätigkeit des amerikanischen Präsidenten Roosevelt der Friedensvertrag unterzeichnet, der eine andere Weltlage schuf und eine neue Großmacht erstehen ließ. Aber das Wort „Friede auf Erden“ ist damit noch lange nicht zur Wahrheit geworden. Heute weniger als seit Jahren. Für das unglückliche russische Volk ist der Kelch des Leidens noch nicht geleert, der riesige Koloss auf tönernen Füßen, genannt russisches Reich, schwankt in seinen innersten Grundfesten, eine Folge der jahrhundertelangen Mißregierung, der Korruption des Beamtentums und der durch den Schnaps zerrütteten Moral weiter Volkstriebe. Staunend merken wir in Deutschland allmählich, daß wir Zeitgenossen einer revolutionären Umwälzung geworden sind, wie sie gewaltiger seit mehr denn 100 Jahren nicht dagewesen ist. Mit Entsetzen laßen wir, wie die Greuel der Jakobiner überboten wurden durch Judenmorde in den Städten Rußlands. Leute, die behaupten, Christen zu sein, haben wie die Tiere gehandelt, irreführend durch die in ihrer Herrschaft bedrohte Beamtenklasse und durch fanatische Pöbel. Auch unsere deutschen Landsleute in den Ostseeprovinzen Livland, Kurland und Estland, seit Jahrhunderten die Hauptträger der dortigen Kultur, sind schwer bedrängt und zum Teil gendigt, dem ungasflichen Land den Rücken zu kehren. Ein Ende aller dieser Wirren ist noch nicht abzusehen, die Hoffnungen, die man auf Witte, den Sieger von Portsmouth, als starken Mann und Retter des Landes gesetzt hat, haben sich bisher nur in recht bescheidenem Maßstab erfüllt.

Bei dem Blick auf die dramatischen Begebenheiten der Weltbühne wollen wir auch unser eigenes Land nicht

vergessen. Auch hier ist wenig Licht und viel Schatten. Wir leben in einer Zeit der Teuerung, unter der breite Schichten des Volkes schwer leiden. Die wirtschaftliche Abschließungspolitik der Regierung hat es verschuldet, daß die Fleischpreise eine Höhe angenommen haben, die weniger bemittelte Volkstriebe zur Einschränkung des Konsums zwingt. Aber nicht nur das Fleisch, auch die Milch, das Brot, die Schuhe und hundert andere Dinge sind teurer geworden und das wird noch ganz anders werden, wenn die Steuerpläne der Reichsregierung durchgehen sollten. Dann kommt nämlich noch das Bier und der Tabak an die Reihe, ferner darf der glückliche Bürger auf Frachtkunden, Quittungen und Eisenbahnkarten seinen Obolus in Gestalt einer Stempelgebühr entrichten. Das alles soll geschehen, um unsere Reichsfinanzen zu sanieren, obwohl das auf anderem Wege möglich wäre, nämlich durch eine Reichsvermögens- und richtig abgestufte Reichserbschaftsteuer und durch Wegfall der Liebesgabe an die deutschen Brauereibrenner.

Dies alles und noch mehr ist in den letzten Wochen im deutschen Reichstag zur Sprache gekommen. Dabei hat ein so einsichtiger und kluger Mann wie der Staatssekretär Graf von Posadowsky eine Rede gehalten, die überall berechtigtes Aufsehen erregt hat. Er sprach von der Notwendigkeit einer Regeneration des deutschen Volkes, von einer zweiten Reformation. Die materialistische Weltanschauung sei heute nicht nur in den Kreisen der Sozialdemokratie, sondern ebenso in den besitzenden Klassen zu finden. Ueberhaupt müsse das Wachstum der sozialdemokratischen Partei innere Gründe haben. Das deutsche Volk möge sich aufraffen und sich wieder mehr dem Idealismus zuwenden. Gegenüber diesen Worten des Staatssekretärs mag zugegeben werden, daß in unserem öffentlichen, gesellschaftlichen und sozialen Leben nicht alles so ist, wie es sein sollte. Aber wenn man sagt, daß die einzelnen Glieder des Volkes nicht gesund seien, möge man auch das Haupt, die Regierung, nicht vergessen. Gerade hier giebt es viel zu bessern und zu reformieren, man braucht nur speziell mit Bezug auf den größten deutschen Bundesstaat die Worte Beamten- und Polizeistaat, Bevormundung der Schule, das Unrecht der Dreiklassenwahl u. zu nennen, um zu wissen, wo zunächst der Hebel anzusetzen ist. Im großen und ganzen kann man es aber ruhig aussprechen, daß das deutsche Volk in seinem innersten Kern immer noch gesund ist. Gerade der heutige Festtag, der der Familie gehört und der bei uns so herzerwärmend und innig gefeiert wird wie bei keinem anderen Volk der Erde, giebt uns die beruhigende Sicherheit, daß wir solche Reden, wie die des Grafen Posadowsky nicht allzu tragisch zu nehmen brauchen. Das werden wir am heutigen Abend empfinden,

wenn wir am lergenge schmückten Tannenbaum, fern vom Lärm und Streit des Tages, stehen. Solange das deutsche Volk noch seine sinnige Weihnachtsfeier hat, so lange besitzt es auch noch Idealismus.

Rundschau.

Es bleibt beim alten. Dem Reichstag sind die Entschlüsse des Bundesrats auf die Beschlüsse des Reichstags zugegangen. Danach hat der Bundesrat wegen des Diätenantrags noch keinen Beschluß gefaßt. Den Antrag auf erhebliche Herabsetzung der im Militärstrafgesetzbuch § 97 Abs. 1 (tätliche Angriffe auf Vorgesetzte) vorgesehenen Minimalstrafe hat der Bundesrat abgelehnt; ebenso hat er den Antrag des Reichstags auf eine durchgreifende, den Rechtsanschauungen unserer Zeit besser entsprechende allgemeine Reform des Militärstrafgesetzbuchs abgelehnt. — Die Versuche unser mittelalterliches Militärstrafrecht etwas zu verbessern, sind also wieder einmal gescheitert.

Parlamentarische Studienreisen. In einflussreichen Kreisen des Reichs soll nach einer Berliner Korrespondenzmeldung die Absicht bestehen, die parlamentarischen Studienreisen über See möglichst zu einer dauernden Einrichtung zu erheben und darauf hinzuwirken, daß die Regierung einen besonderen Fonds zur Unterstützung der Studienfahrer bildet.

Die englisch-deutschen Annäherungsbestrebungen werden von beiden Seiten mit warmem Eifer fortgesetzt. Nach einer Meldung aus London überreichte dort eine Abordnung der British and Foreign Sailors Society dem deutschen Votschafter als Geschenk für den deutschen Kaiser eine aus Holz gefertigte Nelsonsäule, sowie eine Nachbildung des Schiffes des Admirals Nelson. Bei der Uebergabe hielt der Schatzmeister der Vereinigung der Seeleute eine Ansprache, worin er dem Wunsch nach einer Annäherung zwischen beiden Nationen Ausdruck gab, die beide ohne Reid und Eifersucht ihre Bestimmungen in der Welt erfüllen konnten und bestrebt sein sollten, den Frieden und die Wohlfahrt der Welt herzustellen. Der deutsche Votschafter Graf Wolff-Metternich erwiderte, nichts mache ihm größere Freude als die Wahrnehmung, daß so viele angesehene Persönlichkeiten in beiden Ländern bemüht seien, ein besseres Verständnis zwischen den beiden großen Völkern herbeizuführen, und empfinden, daß so vieles Gemeinsame zwischen beiden Völkern bestehe. Der Vizepräsident der Abordnung, Lord Kinmaird, drückte seine Freude über die von den Kesteten der Berliner

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner.

34

Wie es kam, wer vermag es zu sagen? Manfred beugte sich nieder, um der alten Dame die Hand zu küssen, sie aber schlang ihren Arm um seinen Hals, brückte einen Kuß auf seine Stirn und sagte mit vor Tränen halb erstickter Stimme: „Sie müssen es mir alten Frau schon verzeihen, daß bei Ihrem Anblick die Erinnerung an meinen so früh verlorenen Sohn allzu mächtig in mir erwacht, ein Etwas von Ihrer Stimme und in Ihrem ganzen Wesen erinnert mich lebhaft an ihn! Findest Du es nicht auch, Hildegard?“

„Wir wäre dies nicht aufgefalle, aber unmöglich ist es nicht, Edward und Karl sahen einander in ihrer Jugend ja sprechend ähnlich,“ erwiderte die Gräfin.

„Mein Vater spricht sehr oft und immer mit der größten Liebe von seinem Freunde, und hat mir die wärmsten Grüße für die beiden Damen hier aufgetragen,“ sagte der junge Mann, sich nochmals verbeugend.

„Aber lieber Manfred, so förmlich darfst Du nicht mit uns verkehren,“ meinte jetzt Hildegard, „komm, setze Dich hier zu uns, und nimm uns „Du“ und „Tante“. Nicht wahr, Großtanten Brinken erlaubt dies dem neuen Neffen?“

„Bin ich doch für meinen Vater und für Dich, liebe Hildegard, von jeder Tante Brinken gewesen!“

In diesem Augenblicke hörte man draußen leichte Schritte, die Tür wurde rasch geöffnet und Manfred glaubte eine Vision zu haben. Da war ja sein Ideal, sein Traumbild, die Verkörperung seiner Sehnsucht! Daselbe dunkle Tuchkleid umschloß die schlante Gestalt, daselbe kleine Barett sah auf den braunen Locken und dieselbe liebliche Stimme, die sich ihm so tief eingeprägt hatte, rief: „Guten Abend, Mütterchen! Sei nicht böse, daß ich etwas spät komme, aber...“ Hier stockte sie, denn sie gewahrte den Gast und erkannte in ihm sofort den Reisebegleiter von neulich.

Manfred hatte sich erhoben und stand tief grüßend vor ihr. „Reine Tochter Rena, oder vielmehr Rena, wie wir sie nennen.“ Und sich an das junge Mädchen wendend, sagte die Gräfin hinzu: „Und hier, liebes Kind, ist Dein Vetter Manfred Römer, der uns frische Grüße von seinem Vater aus Madras bringt.“

„Wenn ich nicht irre, haben wir uns schon gesehen,“ sagte Rena, „ich weiß nicht, Herr Römer, ob Sie sich dessen noch entsinnen?“ „O gewiß,“ fiel Manfred ihr lebhaft ins Wort, „mein Freund Beatheer und ich hatten die Ehre, mit Ihnen, gnädigste Komtesse, in ein und demselben Abteil von Lüneburg bis hierher zu fahren.“

„Aber Kinder, nehmt mir's nicht übel, das klingt denn doch gar zu förmlich zwischen so nahen Verwandten!“ rief lachend die Gräfin. „Warum nennt Ihr Euch nicht wenigstens bei Eurem Vornamen? Manfred und Rena klingt allerdings viel hübscher, als Herr Römer und gnädigste Komtesse!“

Alle lachten und Rena reichte ihrem Vetter die Hand mit den Worten: „Wollen wir's versuchen?“

„Nur zu gern, wenn Sie es erlauben, liebe Rena,“ beeilte sich Manfred zu erwidern. Er schwamm in einem Meer von Wärme, sah seiner Cousine gegenüber und konnte, ohne unbescheiden zu erscheinen, in diese herrlichen Augen blicken, die ihm, seit er hier in Hamburg weilte, wachend und träumend vorge-schwebt hatten.

Gräfin Orlovsky forderte ihn auf, den Abend bei ihnen zu bleiben, man hatte viel miteinander zu besprechen, Manfred konnte so interessant von seiner Seereise und von dem Leben in Madras erzählen, Rena lautete gespannt seinen Worten. „Wenn nur mein Vater sich entschließen wollte, mir bald nachzukommen,“ sagte er mit einem Seufzer. „Er ist fast immer trübe gestimmt, auch oft körperlich leidend, jetzt, wo er sein Geschäft aufgegeben und keine Berufstätigkeit mehr hat, wird, fürchte ich, das alles noch schlimmer werden, und ich bin nicht mehr bei ihm, um ihn aufzuheitern. Wenn Du ihm schreibst, liebe Tante Hildegard, bitte ihn nur recht in unser aller Namen, bald nach Hamburg zu kommen, ich bin gewiß, er würde sich hier wieder fühlen.“

Man sah aus Manfreds Worten, wie sehr er den Vater liebte, überhaupt machte er einen vorteilhaften Eindruck auf die Frauen, nicht nur durch seine hübsche, äßere Erscheinung, sondern auch durch sein bescheidenes und doch männliches Wesen. Der Abend verlief in anregendster Weise und als man sich trennte, hatte Manfred versprochen müssen, recht bald und oft wiederzukommen.

Wie gerne er dies Versprechen gab, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Auf dem Heimwege tönte ihm der Name Rena immer noch in den Ohren.

„Ja, Rena, Königin! Königin meines Herzens, das Du im Sturme erobert hast, ich fühle es, von Dir kann ich nicht lassen! Aber Du? Blicke Du kühl über mich hinweg, oder lebe etwa schon ein anderes Bild in Deinem Innern?“

Mit solchen und ähnlichen Gedanken qualte sich Manfred von nun an täglich.

Eine innere Unruhe erfaßte ihn, und wenn er es irgend möglich machen konnte, ohne Mr. Beatheers Aufmerksamkeit zu sehr zu erregen, und ohne befürchten zu müssen, den Damen lästig zu fallen, so lenkte er nur zu gern seine Schritte nach der Villa der Großtante Brinken. Jögern legte er dann wohl die letzte Strecke des Weges zurück, im Innern fürchtend, Rena werde nicht daheim sein, oder überlegend, was er tun und sagen könne, um Antwort auf die eine brennende Frage zu erhalten: „Liebt auch sie mich, oder bin ich ihr nur der gute Vetter?“ Ach, bisher hatte er nicht einen einzigen Beweis ihrer Neigung! Da Manfred kein eitle, eingebildeter Mensch und außerdem ein Neuling im Verkehr mit Damen war, so deutete er sich manches, was vielleicht ein anderer sich zu seinen Gunsten ausgelegt haben würde, zu seinem Nachteil.

Auch heute wanderte er wieder, in tiefes Sinnen verloren, gegen Abend den Weg, der ihn so magnetisch nach dem freundlichen, von rotleuchtendem, wilden Wein umrankten Häuschen zog.

Auf sein Klingeln öffnete ihm dieselbe Jose mit dem weißen Mäuschen, welche an jenem, ihm unvergeßlichen Abend ihre junge Herrin von der Bahn abgeholt.

Er brauchte nicht erst zu fragen: „Sind die Herrschaften zu Hause?“, denn droben aus dem kleinen Salon der Gräfin tönte ihm eine liebliche Sopranstimme entgegen, welche das schöne Lied von Schubert „Der Eichenwald brauset, die Wolken ziehen“ soeben beendete mit den Worten: „Ich habe geliebt und geliebet!“

„Ist Besuch bei den Damen?“ wandte er sich an die Dienerin, die ihm den Ueberzieher abnahm.

„Die Herrschaften sind ganz allein, Herr Römer können ruhig hineingehen.“ Damit öffnete sie die Tür und Manfred stand im Zimmer.

124.20



Kaufmannschaft veranstaltete Friedenskundgebung aus und setzte hinzu, er entsende dem Kaiser den altenglischen Gruß: „a merry Christmas and a happy new Year.“ (Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.)

Tages-Chronik.

Berlin, 21. Dez. In der Zentrumsfraktion soll vollständige Uebereinstimmung darüber bestehen, daß beim Grundbesitz mindestens die Erbanfälle unter 100 000 M wenigstens für die Deszendenten steuerfrei bleiben.

Berlin, 21. Dez. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm mit sämtlichen abgegebenen 117 Stimmen den Ausschubaustrag betreffend den Bau einer Unterpflasterbahn von dem Kreuzberg nach der Mollerstraße (Südwest) an, erklärte sich einverstanden damit, daß die Stadtgemeinde den Bau und den Betrieb übernimmt, und bewilligte für die Aufstellung der zur Bauausführung nötigen Sonderentwürfe 30,000 Mark.

Berlin, 22. Dez. Das Reichsmarineamt hat endgültig entschieden, daß das Linienschiff „Württemberg“ zum Torpedoschulsschiff umgebaut werden soll. Der Etat fordert für diesen Zweck 150 000 M. Die veraltete „Württemberg“ wird mit Torpedoausstößproben neuester Konstruktion ausgerüstet werden.

Berlin, 21. Dez. Der Deutsche Lehrerverein hat auch in diesem Jahre wieder ein erfreuliches Wachstum zu verzeichnen. Während er im Vorjahre 105,003 Mitglieder zählte, hat er deren jetzt 110,325.

Cassel, 21. Dez. Der hiesige Magistrat beschloß, an den Vorstand des „Preussischen Städtetags“ in Berlin den Antrag zu richten, zur Stellungnahme der preussischen Städte zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen, als bald eine außerordentliche Hauptversammlung des „Preussischen Städtetags“ einzuberufen.

Oldenburg, 22. Dez. Der Landtag beschloß gestern nach heftiger Debatte mit 33 gegen 6 sozialdemokratische Stimmen ein Vertrauensvotum für Minister Rührstrat. Der Minister blieb der Sitzung fern.

Karlsruhe, 21. Dez. Im Landtag brachte die liberale Vereinigung einen Antrag ein, die Regierung möge beim Bundesrat dahin wirken, daß den Reichstagsabgeordneten Anwesenheitsgelder und Eisenbahnfreifahrt gewährt werden.

Paris, 22. Dez. Wie aus London berichtet wird, empfing König Eduard den französischen Kammerpräsidenten Doumer im Buckingham-Palast in Privataudienz.

München, 21. Dez. Heute früh starb der ehemalige Kabinettschef des Königs Ludwig II., Anstalt v. Eisenhart. Er hat sich im Jahre 1870 besonders Verdienste um das erworben, was zur Gründung des Reiches geführt hat.

Newyork, 21. Dez. Eine tiefgreifende Verstimmlung zwischen dem Senat und Roosevelt dokumentiert sich in der Ablehnung der von letzterem ernannten Panamakanalmissionare. — Nach einer Meldung des „New York Herald“ ist Brasillien mit Deutschlands Erklärungen über den jüngsten Zwischenfall nicht zufrieden.

Washington, 22. Dez. Das Staatsdepartement erhielt aus Bogota die Nachricht, daß auf den Präsidenten Reyes ein Anschlag verübt wurde. Mehrere angesehenen Bürger Kolumbias wurden unter dem Verdacht einer Verschwörung verhaftet, darunter ein ehemaliger Minister.

Schriftsteller Dr. Thiele, der in Berlin den Hotelwirt Grete erschoss und dann sich selbst eine Kugel in den Kopf jagte, ist seinen Verletzungen erlegen.

Im Elisabethdom in Marburg wurde vergangene Nacht eingebrochen und ein Kreuzifix mit Edelsteinen im Wert von 5000 Mark entwendet.

Der neunzigjährige Spielwarenhandler Danziger ist in Altona in seinem Laden, Gr. Prinzenstraße 10, tot aufgefunden worden. Wahrscheinlich liegt Raubmord vor.

Die Sektion des ermordeten Altonaer Zeitungsgelehrers Danziger in Hamburg ergab zweifellos, daß Danziger erdrosselt worden ist. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der Reife des Ermordeten verhaftet.

Der Ausstand in den Kolonien.

Berlin, 21. Dez. Der Gouverneur Graf Göben telegraphiert aus Dar-es-Salaam: Beim Eintreffen des Majors Johannes in Songea stellte es sich heraus, daß der Benediktinerpater Franziskus tot, alle übrigen Europäer aber wohl waren. Der Tod des Sergeanten Tie de ist infolge eines Pfeilschusses erfolgt. Major Johannes hat nirgends Widerstand angetroffen.

Die Anruhen in Rußland.

Eine militärische Kundgebung. Nach einer Pariser Meldung des Kol. Anz. soll in St. Petersburg eine wichtige Kundgebung eines großen Teils der Generalität bevorstehen. Diese will nicht länger die Verantwortung tragen, wenn der Zar den Generalen auch fernerhin unterlag, die Disziplin im Heere mit allen Mitteln zu sichern. Man nennt drei Generale, die sofort geneigt wären, eine Regierung des allgemeinen Ausnahmezustandes zu bilden. Der Generalkrieg.

In Petersburg und Moskau hat der Generalkrieg nun wieder begonnen. In Petersburg waren Donnerstag Nachmittag in 220 Fabriken 70 000 Arbeiter, das ist ein Drittel der Gesamtzahl ausständig.

In Moskau fand Donnerstag eine von 12 000 Personen besuchte Versammlung statt. Militär und Polizei besetzte die Ausgänge und forderte die Eingeschlossenen auf, die Waffen abzugeben.

Die Lage in den Ostseeprovinzen. Privatmeldungen zufolge ergab sich Tatum in Kurland nach heftigem, zwölfstündigem Kampfe den russischen Truppen. Die Stadt war vorzüglich nach allen Regeln der Taktik besetzt. Ringsum waren Verschanzungen und Wollgruben angelegt und Maschinengewehre aufgestellt. Sowohl bei den Russen als bei den Truppen gab es viele Tote und Verwundete.

Die Ernennung des dem Kriegsminister attachierten Generallieutenants Sollohub zum zeitweiligen Generalgouverneur der Ostseeprovinzen wurde amtlich bestätigt.

Die Lage der Deutschen in Riga. Aus Stockholm, 18. Dez., wird der Fr. J. geschrieben: Die von der schwedischen Regierung zum Schutz schwedischer Untertanen nach Riga entsandte und jetzt wieder zurückgekehrte Hilfsexpedition, bestehend aus dem Torpedokreuzer „Dernen“ und dem Passagierdampfer „Drottning Sophia“, hat eine Menge von Nachrichten auch über die Lage der Deutschen in Riga mitgebracht.

Mit den schwedischen Schiffen trafen nur etwa 24 Personen, meistens schwedische Untertanen, in Stockholm ein. Die Mehrzahl der ansässigen Schweden war nach Aufhebung des Generalstreiks nicht mehr geneigt, ihre Geschäfte im Stiche zu lassen. Mit viel ungünstigeren Augen sahen die Deutschen die Situation an und wohl mit Recht, denn nach Aussage aller schwedischen Offiziere und sonstigen Berichterstatter richtet sich der Haß der lettischen Bevölkerung hauptsächlich gegen die Deutschen. Ueber die „Lettische Republik“ war noch nichts bekannt; wohl aber gehörten Nord und Rand bereits zur Tagesordnung. Die Wache des „Dernen“ zählte in der Nacht in 15 Minuten 6 Schüsse auf der Straße. Eine ganze Menge Deutsche hatten infolge der ihnen drohenden Gefahr auch den Versuch gemacht, auf den schwedischen Schiffen Aufnahme zu finden; der schwedische Kommandant hatte jedoch keine Berechtigung, Nichtschweden ohne Genehmigung der betreffenden Konsuln mitzunehmen, und der deutsche Konsul war der Ansicht gewesen, daß seine Landsleute noch Gelegenheit haben würden, mit deutschen Schiffen die Heimreise anzutreten. Einige russische Damen wurden, während sie noch mit dem Kapitän der „Drottning Sophia“ verhandelten, von einem sozialdemokratischen Komitee mit Gewalt zurückgeholt. Ein ebenfolches Komitee erschien auch auf dem Kriegsschiff, um sich zu vergewissern, ob nicht etwa die Expedition beabsichtige, den Deutschen Hilfe zu bringen, was im voraus „verboten“ wurde. Das sodann gestellte Verlangen, das Schiff untersuchen zu dürfen, wurde jedoch vom Kommandanten ebenso höflich wie bestimmt zurückgewiesen. Wiederholt hieß es, daß deutschen Schiffen, falls solche eintreffen sollten, keinesfalls gestattet werden würde, deutsche Landsleute in Sicherheit zu bringen.

Ausflucht für Flüchtlinge. Mehrere mecklenburgische Adelsfamilien haben sich, der Kreuzigung zufolge, erboten, vertriebene Standesgenossen aus den russischen Ostseeprovinzen bis zum Eintritt ruhigerer Zeiten auf ihren Gütern zu beherbergen.

Aus Württemberg.

S. K. Die Aussichten der Gemeindeform. Die Beratungen und Beschlüsse der Kommission der Ersten Kammer in Bezug auf die neue Gemeinde- und Bezirksordnung sind günstiger ausgefallen, als es eine Zeit lang den Anschein hatte. Insbesondere ist, was die Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher anbelangt, die Kommission der Ersten Kammer im Wesentlichen den Beschlüssen der Zweiten Kammer beigetreten. Unter den zahlreichen Änderungen und Abmachungen, welche die Kommission dem Plenum der Ständeherenkammer unterbreitet, befinden sich nur zwei von größerer Tragweite. Sie beziehen sich auf die Befristung der Ortsvorsteher bei der zweiten Wahl und auf das Ortsstatut. Was die geschäftliche Behandlung der Reform anbelangt, so rechnet man damit, daß der Entwurf in der von der Ersten Kammer beschlossenen Fassung etwa Mitte Februar an die Zweite Kammer kommt. Diese wird bei ihrem Zusammentritt im Januar zuerst einige kleinere Sachen erledigen und dann alsbald mit der Beratung der Verfassungsrevision beginnen.

Stuttgart, 21. Dez. In dem dicht besetzten großen Festsaal der Liederhalle sprach heute Abend im Beisein des Königs, des Herzogs Albrecht und mehrerer Minister auf Veranlassung der deutschen Kolonialgesellschaft und zum Besten der deutschen Krieger in Südwestafrika Oberst von Deimling, früher Kommandeur des 2. Feldregiments, über den Krieg in Deutsch-Südwestafrika. Der beinahe zweistündige Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Calw, 20. Dez. Der langjährige Oberamtsbaumeister Claus, hat um seine Pensionierung nachgesucht. Die heute Amtsversammlung genehmigte das Gesuch und nahm zugleich infolge Teilung des Bezirkes in 2 Teile die Wahl von 2 Oberamtsbaumeistern vor. Unter 11 Bewerbern wurden gewählt Werkmeister Kohler hier (voriges Jahr Stellvertreter des Oberamtsbaumeisters) und Werkmeister Riefner in Isfeld. Die beiden Stellen sind mit je 2100 M. dotiert; die Inhaber können Privatgeschäfte in jedem Umfange machen.

Ulm, 21. Dez. Die bürgerlichen Kollegien faßten heute den Beschluß, um die Erlaubnis zur Forthebung der Bier- und Fleischsteuer bis zum Jahr 1909 einzukommen. Die Erträge sind hauptsächlich zur Straßenoverbesserung und zu Kanalisationszwecken zu verwenden. — Als zweiter Polizeikommissar wurde heute von den städtischen Kollegien der Oberfeuerwerker J. Stehle beim kais. Artilleriedepot gewählt. — Das Pensionsstatut der städtischen und Stiftungsbeamten ist durch Beschluß der städtischen Kollegien erweitert worden, daß nicht nur die im Gemeinde- und Staatsdienst, sondern auch die im Privatdienst zugebrachte Dienstzeit eingerechnet wird.

Vorgestern abend versuchte der seit 1. August d. J. in der Eisenmöbelfabrik Lämmle u. Cie in Jüssenhausen beschäftigte 19jährige ledige Schlosser Josef Bollner

aus München, welcher nach Feierabend in der Fabrik zurückblieb und sich ins Komptoir schlich, den Kassenschrank zu sprengen; jedoch ohne Erfolg. Gestern früh wurde der Schaden entdeckt und fiel der Verdacht auf den Betreffenden, welcher die Tat nach anfänglichem Leugnen auch eingestand. Er wurde verhaftet.

In Urach hat sich ein 15jähriges Fabrikmädchen in den Laden des Landesproduktenhändlers Rau geschlichen und die Tageskasse mit über 100 Mark entwendet. Die Diebin wurde entdeckt und mußte schließlich den Verlust des Geldes zeigen.

Donnerstag nacht brachen bei Göppingen in eine große Schafherde mehrere Hunde ein. Die Herde stieß auseinander. Die Hunde jagten derselben nach und zerfleischten eine große Menge Schafe. Zwei Schafen und eine Lamm wurde der Leib derart aufgerissen, daß sie tot aufgefunden wurden. 15 weitere Schafe wurden derart zugerichtet, daß sie alle geschlachtet werden mußten. Eine große Anzahl Schafe sind leichter verletzt. Man hofft, sie am Leben zu erhalten. Der Schaden ist umso größer, als der größte Teil der Herde hochträchtig war. Als Missetäter hat man bis jetzt zwei Hunde hiesiger Gärtnere entdeckt. Der hiesige Oberamtsstierarzt machte denselben im Rücken Injektionen, daß sie sich erbrechen mußten, wobei im Auswurf verschluckte Schafswolle gefunden wurde. Der Schaden ist ein sehr großer, jedoch läßt er sich noch nicht vollständig überbliden.

Der vorm. Streckenarbeiter Andreas Geiser in Horb, Vater von 5 Kindern, hat sich in seinem Wohnzimmer erschossen. Die kleineren Kinder spielten auf der Straße, während er die erwachsene Tochter auch wegschickte. Motiv war Schuldenlast. Die Mutter ist schon längere Zeit gestorben.

In Ravensburg ereignete sich am Mittwoch ein schwerer Unglücksfall. In einem Neubau in der Elisabethenstraße warf der dort beschäftigte Tagelöhner Karl Wagner einen Stein auf die Straße, durch welchen der vorübergehende Flaschnermeister Wilhelm Kaspar tödlich getroffen wurde. Er starb heute nachmittag im städtischen Krankenhaus. Da eine schuldhaftige Fahrlässigkeit angezeigt ist, wird gerichtliche Sektion vorgenommen. Der Verstorbene war 36 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe und drei Kinder.

Gerihtssaal.

Stuttgart, 21. Dez. In dem Fall Stürner wurde heute im Schwurgericht die Jugendvernehmung fortgesetzt. Für heute sind insgesamt 41 Zeugen geladen. Es wurde zunächst eine Schwester des Angeklagten und dann dessen Vater vernommen. Der letztere bezeugte, daß er in jener Nacht, in der die Tat vollführt wurde, wenig geschlafen habe, und es wohl hätte hören müssen, wenn sein Sohn, der kurz nach 11 Uhr nach Hause gekommen sei, dieses nochmals verlassen hätte; die Treppe sei so beschaffen, daß man jeden Schritt höre, auch wenn der Gehende keine Schuhe an habe. Die 46 Jahre alte Schwester der Ermordeten, die bereits gestern vernommen wurde, bekundete, daß ihr die beiden Knaben ihrer getöteten Schwester erzählt haben, Stürner habe ihre Mutter an jenem Sonntag nachmittag in allen Ecken der Stube herumgestoßen. Er sei dageblieben, bis zur Bettstode abends und habe beim Weggehen gesagt, er komme heute nacht noch einmal. Der 4 1/2-jährige Knabe der Frau Heber habe ihr am 5. Dez. erzählt, daß er in jener Nacht der Mutter gerufen habe. Als er keine Antwort erhalten habe, sei er in den Kohlenraum hingegangen; dort habe ein Licht gebrannt. Die Mutter sei daselbst auf dem Boden gelegen ohne sich zu rühren und der Angeklagte sei daneben gestanden mit einem Messer in der Hand. Der Angekl. bemerkte hierzu, daß er von alledem nichts wisse. Hierauf wurde der 4 1/2-jähr. Knabe Paul der Ermordeten heringeführt. Er sagte über den Hergang in der nämlichen Weise aus wie die vorige Zeugin. Der Angeklagte sei neben seiner Mama auf einem Stuhl gestanden, erzählte er, und habe seine Mama gemehet. Der ältere Knabe der Ermordeten erzählte unter Weinen, der „Schreinermeister“ (der Angeklagte) habe am Tage vorher die Mama gescholten und herumgestoßen und habe dabei gerufen, er erhänge oder erschieße sich. In der Nacht sei er aufgestanden, weil die Mama so arg geschrien habe. Am anderen Morgen habe er sie dann an der Bettstelle hängen sehen. Landjäger Schilling bestätigte, daß ihm der Knabe Paul kürzlich die gleichen Angaben gemacht habe. Nach dem Darfhalten des Zeugen Schultheiß Weinbrenner sind die Angaben des kleineren Knaben nicht glaubwürdig, weil sie erst lange nachher gemacht worden seien; bei der ersten Vernehmung auf dem Altdinger Rathaus habe der Kleine von den heutigen Angaben kein Wort gesagt. Von mehreren Nachbarn der Ermordeten wurde heute bezeugt, daß die Wohnung noch nach 11 Uhr beleuchtet gewesen und daß Lärm gehört worden sei. Die weiteren Zeugenaussagen boten nichts von Belang. Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen und wurde um halb 5 Uhr nachm. fortgesetzt.

Heilbronn, 21. Dez. Vor der hiesigen Strafkammer stand gestern nachmittag der verberatete Hilfsweihenwarter Hühner von Jagstfeld unter der Beschuldigung, am 18. Oktober ds. J. auf einem stark frequentierten Bahnübergang bei Jagstfeld durch das gegen seine Dienstvorschriften verstoßende Passierenlassen eines Fuhrwerks in einer Pause zwischen zwei Zügen eine Gefährdung des Eisenbahnzugs und den Tod des Insassen des Fuhrwerks, des Händlers Mad von Reuentadt a. R. verursacht zu haben. Mad hatte den Hühner noch gebeten, den Uebergang passieren zu dürfen. Hühner öffnete die Schranken, rief aber dem Mad zu, rasch zu fahren. Das Pferd des Mad blieb aber plötzlich stehen und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Hühner sprang selbst herzu und versuchte durch persönliches Eingreifen das Pferd wegzuziehen. Inzwischen brauste aber auch schon der Zug heran, ersahste das Fuhrwerk, nahm es zwischen die Puffer und führte es noch etwa 35—40 Meter fort, ohne daß die Maschine beschädigt worden wäre. Mad wurde vom Fuhrwerk herabgeworfen und überfahren. Er war sofort tot. Der Sachverständige, Finanzrat Mößinger-Heilbronn, gab an, daß der Unfall

durch das jahrlässige Verhalten des Angeklagten verursacht worden sei. Das Vorliegen einer Eisenbahntransportgefährdung sei aber in Frage zu stellen. Staatsanwalt Fischbach ließ daraufhin die Anklage auf jahrlässige Transportgefährdung fallen und hielt nur diejenige auf jahrlässige Tötung aufrecht. Angesichts der Schwere des Falles beantragte er eine zweimonatliche Gefängnisstrafe. Der Verteidiger bat um Freisprechung, da der Angeklagte pflichtgemäß alles getan habe, um das Unheil abzuwenden und für das nichtvorherzusehende Stehenbleiben des Pferdes nicht verantwortlich gemacht werden könne. Auch sei nicht erwiesen, ob nicht unmittelbar vor dem Unfall — etwa durch einen Herzschlag infolge des Schreckens — der Tod des Maa eingetreten sei. Der letzteren Auffassung schloß sich die Strafkammer als einer zu fernliegenden, für die keine weiteren Anhaltspunkte vorliegen, nicht an, nahm vielmehr das Vorliegen einer jahrlässigen Tötung und einer jahrlässigen Eisenbahntransportgefährdung an und verurteilte den Angeklagten zu der Gefängnisstrafe von 1½ Monaten.

Mm. 20. Dez. Ein ihnen unbehagliches Kind verhungern ließen die Eheleute Karl und Marie Schall von Altenstadt (Oberamt Weislingen) und auch die Witwe Marg. Schall, Mutter des Karl Schall, kümmerten sich nicht um dasselbe. Die Schallschen Eheleute haben vor vier Jahren geheiratet und der Ehe sind zwei legitime Kinder entsprossen. Am 30. Mai gebar Marie Schall ein drittes Kind, dessen Vater aber den Umständen nach ihr Mann nicht gut sein konnte. Sie nannte auch einen anderen Mann, der mit ihr Umgang gehabt habe. Karl Schall und auch seine Mutter weigerten sich deshalb das Kind als zur Familie gehörig anzuerkennen, und sie sorgten dafür in keiner Weise. Von beiden soll Marie Schall sogar verhindert worden sein, das Kind regelrecht zu ernähren und zu pflegen. Die schließliche Folge war, daß das Kind am 29. Juli an Unterernährung starb, also buchstäblich verhungerte. In heutiger Verhandlung gegen die Mutter vor der hiesigen Strafkammer zeigte es sich, daß Frau Schall eine so beschränkte Person ist, daß sie tatsächlich nicht bis drei zählen kann. Schreiben kann sie nur ihren Namen, wenn es ihr gerade gelingt, doch ist sie nicht in der Lage, ihr Alter und den Tag ihrer Hochzeit etc. anzugeben. Geheiratet wurde sie nur, weil sie 6000 Mark Vermögen mit bekam. Es ist erklärlich, daß sich eine solche Frau in ihrer Lage nicht recht zu helfen wußte und der Gerichtshof sprach sie deshalb auch frei. Auch die Witwe Margarethe Schall wurde freigesprochen, weil ihr nicht zugemutet werden könne, sich um ein Kind sonderlich zu kümmern, das Eltern habe. Eine Fahrlässigkeit wurde lediglich bezüglich des Karl Schall festgestellt, dessen Pflicht es gewesen wäre, sich des Kindes anzunehmen, weil seine Vaterpflicht doch nicht so gänzlich ausgeschlossen erscheinen könne. Namentlich bei der Beschränktheit seiner Frau habe er sich erst recht um das Kind kümmern sollen. Das Urteil lautete gegen ihn auf vier Monate Gefängnis.

Frankfurt a. M., 21. Dez. Ein siskierter Hauptmann. Ein Rencontre zwischen einem Offizier und einem Eisenbahnwärter bildete gestern den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht. Angeklagt war der Bezirksoffizier vom Bezirkskommando in Höchst, Hauptmann z. D. v. Guionneau. Der Angeklagte wollte im Oktober d. J. in Zivilkleidern das Eisenbahngelände an der königlichen Chaussee überqueren, obwohl wegen eines signalisierten Zuges die Schranke geschlossen war. Von dem Bahnwärter auf das Unzulässige seines Vorhabens aufmerksam gemacht, beschimpfte der Offizier den Beamten und setzte seiner Siskierung nach dem Stationsbureau behufs Feststellung seiner Persönlichkeit tätlichen Widerstand entgegen; es entwickelte sich zwischen beiden eine regelmäßige Prügelei, bei der der Bahnwärter blutige Verletzungen im Gesicht erlitt. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf insgesamt 73 Mark Geldstrafe (!) (Widerstand 50, Beleidigung 20 und Uebertretung 3 Mark).

Weinfälschungsprozeß Sartorius.

Frankenthal, 20. Dez. In der Nachmittagsitzung wird nochmals die Frage der Uebersetzungen erörtert. Sartorius bleibt auf seinem Standpunkt, daß keine Uebersetzungen vorliegen, daß der mit 33 Prozent verbünnte Wein nur einen geringen Bruchteil im Gemenge des fertigen Produktes darstellt und daß die nach den Bestimmungen des alten Weingesetzes hergestellten Weine auch nach den scharfen Grenzzahlen des neuen Weingesetzes keine unerlaubte Vermehrung, sondern lediglich eine erlaubte Vermehrung darstellen, daß er also in der Uebergangszeit vom alten zum neuen Gesetz zu einer Deklaration der alten Bestände nicht verpflichtet gewesen sei.

Dann wendet man sich den „Notizbüchlein“ zu. S. erklärt, daß sie alles Mögliche enthalten in Bezug auf den Haushalt, auf Politik, auf Geschäftsverhältnisse auf gelegentliche Ideen von ihm und daß auch chronologisch keinerlei Unregelmäßigkeit beim Gebrauch zu konstatieren sei. Die Auslegung der Zahlen durch den Staatsanwalt sei willkürlich. Er, Sartorius, sehe nicht an, zu erklären, daß er sogar Fälschung mit 30 bis 40 Prozent auch nach dem neuen Gesetz für erlaubt halte.

Auf Antrag der Verteidigung werden heute noch die Brennerbesitzer Jeder, Diesensfeld und Altdorf aus Gimmeldingen als Zeugen geladen. Dann wird die Frage der von der Anklage behaupteten Rotweinüberfälschung weiter erörtert. Auf den zu Anfang von Sartorius gemachten Hinweis, wenn der Staatsanwalt so in die Details gehe, werde man nicht fertig werden und seine, Sartorius, Nerven würden aufgebraucht, erwidert der Vorsitzende, die Staatsbehörde habe kein Interesse, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, die Grundsätzlichkeit liege vielmehr in Sartorius eigenem Interesse, dem so Gelegenheit gegeben werde, in die letzten Winkel seiner Geschäftsbücher hineinzuleuchten. Da die technischen Details durch Sachverständige, bei den Zeugenaussagen und bei den Plaidoyers jedenfalls im weiteren Verlauf noch mehrmals zur Erörterung kommen und vielfach eine Wiederholung den von gestern schon Gesagtem darstellen, so kann sich der Bericht in dieser Beziehung heute kurz fassen.

Die Analyse der einzelnen Weinsorten vor dem Verschnitt hat Sartorius, wie er auf Befragen mitteilt, stets selbst gemacht und die Zetteln vernichtet. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob ihm solche Analysen genügt hätten für seine Geschäftszwecke, erwidert er: „Das lassen Sie doch gefälligst meine Sorge sein“, und betonte nochmals, daß er die Koff-Analysen nur für eigene Studienzwecke habe machen lassen.

Bei der Hausdurchsuchung wurden Analysen vom Jahre 1903 bis zur jüngsten Zeit beschlagnahmt. Aus den darin angegebenen Zahlen folgert die Anklage, daß Uebersetzungen vorgenommen worden seien. Die Grenzzahlen für Extraktstoffe gingen bis dicht an die untere Grenze, nicht unter dieselbe. Der Staatsanwalt ist jedoch der Ansicht, daß die Grenzzahlen an sich gar nichts beweisen, da es Weine gebe, die total überfälscht seien, obwohl sie die Grenzzahlen innehalten. Nach einer kurzen Pause beginnt ein ziemlich scharfes Kreuzfeuer über die Beziehungen zwischen S. und Weinchemiker Dr. Mößlinger-Neustadt. S. erklärt, Aufzeichnungen über seine mit Mößlinger vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchungen nicht mehr zu besitzen. Es seien überhaupt sehr wenige gemacht worden, da die Versuche meist nichts Wesentliches ergaben. Den Briefwechsel mit Dr. Mößlinger habe er meist vernichtet. Eine Spezifikation über gelieferte Bouquetstoffe wurde jedoch noch vorgefunden. Unter Bezugnahme auf Aussagen bei der Voruntersuchung fragt der Vorsitzende, wofür Dr. Mößlinger von S. bezahlt worden sei? S. sagt, er fühlte sich Mößlinger, durch dessen höfliches Entgegenkommen und durch gelegentliche Besuche Mößlingers bei ihm abends zwischen 7 Uhr 8 Uhr verpflichtet, und als einmal Mößlinger schrieb, verschiedene Bouquetstoffe, die er zu Versuchen benutzen wollte, seien ihm zu teuer, habe er, S., diese Stoffe für Mößlinger bezahlt, um sich auf diese Weise erkenntlich zu zeigen. Er habe sie ihm aber auch wohl belassen. Dem Vorsitzenden fällt es auf, daß Mößlinger trotz seines von S. betonten großen Zartgefühls sich die Stoffe habe zahlen lassen und sie trotzdem behielt.

Die Verhandlung wendet sich danach der Beschaffenheit des Muffbach-Wassers zu. — Der erste Zeuge ist Winzer Friedrich Köhler-Gimmeldingen: Das Muffbachwasser sei bald hell, bald trübe. Es werden Speisereste, Scherben usw. hineingeworfen. Auch Tierabfälle sind vielfach im Wasser zu sehen. Er habe im Bach oftmals gebadet und Ratten und Mäuse darin bemerkt. Er habe einmal acht Mäuse auf einmal in den Bach geworfen, um sie zu ersäuen. — Staatsanwalt: Ist auch Menschenkot in dem Bach zu finden? Zeuge: Jawohl. Es werden die Kinder am Bach gewaschen die Nuben baden im Bach und auch Nachtgeschirre werden in den Bach ausgeleert. Die Abwässer aus den Kaminsteinen fließen in den Muffbach. — Vorsitzender: Haben Sie das Wasser getrunken? — Zeuge: Jawohl. — Vorsitzender: Haben Sie dadurch an Ihrer Gesundheit Schaden genommen? — Zeuge: Keineswegs. Ich habe das Wasser sogar zur Herstellung meines Tagelöhnerweins benutzt. (Lautes Gelächter im Zuscherraum.) — Der Vorsitzende ermahnt zur Ruhe. Andere Zeugen sagen in ähnlicher Weise über das Muffbachwasser aus.

Fermisses.

Er mordung eines Berliner Hoteliers.

Ueber das schon kurz berichtete blutige Drama, dessen Schauplatz am Mittwoch das Berliner Hotel „Norddeutsches Haus“ in der Invalidenstrasse war, verlaublich jetzt folgendes Nähere: Vor acht Tagen erschien in dem Hotel ein Herr, der ein einfaches, billiges Zimmer zu beziehen wünschte. Er erhielt es im 2. Stock und schrieb sich als „Dr. phil. Thielert, Marienwerder, Schriftsteller und Dichter ins Fremdenbuch. Am ersten Tage nach seiner Ankunft erzählte er dem Inhaber des Hotels, Herrn Grethe, daß er der Schriftsteller des Hotels und sich einem praktischen Beruf widmen wolle. Tatsächlich bekümmerte er sich aber wenig um die Beschaffenheit einer neuen Existenz; er lebte vielmehr sehr gut im Hotel, bestellte sich die teuersten Speisen und trank gute Weine. Abends machte er häufig mit Hotelgästen ein Spielchen. Gewann er, so steckte er das Geld ein, im Verlustfalle erklärte er, augenblicklich kein Geld bei sich zu haben. Trotzdem er bereits acht Tage im Hotel sich aufhielt, hatte er bisher weder für Logis noch für Kost einen Pfennig bezahlt, er wußte sogar den Hotelwirt zu bewegen, ihm noch bares Geld darzuleihen. Jedesmal, wenn dem Dr. Thielert die Rechnung präsentiert wurde, verteidigte er den Wirt auf spätere Zeit. Mittwoch vormittag ging Th. im Gaßzimmer den Wirt wieder um ein Darlehen von 20 Mark an. Als dieser ablehnte, antwortete der Gast: „Schön, wenn Sie mir kein Geld geben wollen, so nehmen Sie dieses!“, zog eine Browningpistole aus der Tasche, schlug auf Grethe an und schoß ihn durch den Kopf, so daß die Kugel aus dem hinteren Teil des Schädels herausdrang. Tödlich getroffen, sank Grethe zu Boden. Infolge des Lärms eilten mehrere Personen herbei, und die Buffetedame Fräulein Klingwitz, die aus dem ersten Stock gelegenen Kaffeelüche zuerst kam, sah, vom Hausflur durch die Tür in das Frühstückszimmer tretend, Dr. Thielert dort am Fenster stehen. Sobald er die Tritte des Fräuleins hörte, wandte er sich um und schoß auf sie, fehlte aber. Das Geschrei der Bedrohten und der Lärm hatte unterdessen auch schon Publikum von der Straße und einen Schupmann angelockt. Bevor man ihn jedoch festnehmen konnte, richtete Dr. Thielert die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Schwer, aber anscheinend nicht lebensgefährlich getroffen, brach er zusammen. Ein Arzt konnte bei Grethe nur noch den Tod feststellen, die Kugel hatte den Kopf durchschlagen und den Mann sofort getötet. Dr. phil. Arthur Thielert stammt aus dem Vorort Mariensfeld bei Marienwerder; er wurde 1873 geboren, studierte Philosophie und bekleidete mehrere Jahre hindurch Hauslehrerstellen. Zuletzt war er bei einer Familie in Heilbronn tätig; bei der er zwei Knaben zu unterrichten hatte. Sein eigenartiges Verhalten den Kindern gegenüber, die oft über schlechte und rohe Behandlung durch

Thielert klagten, führte schließlich dazu, daß Dr. Thielert gekündigt wurde. Nach Ansicht seiner Bekannten litt Th. an Verfolgungswahn, der oft in brutale Handlungen ausartete. So bedrohte er mehrfach seinen Hauswirt in Heilbronn, wo er Rönchstrasse 22 eine kleine Wohnung innehatte. Dr. Thielert erhielt von den Eltern der Knaben bei seiner vorzeitigen Entlassung eine stattliche Abfindung, die er anscheinend in Berlin völlig verbraucht hat. An der Verlegung, die er sich selbst beigebracht hat, ist er wie gemeldet gestorben.

Die zärtlichen Diensthöten.

Man schreibt den „Münchener Neuest. Nachr.“ aus Newyork: „Eine hier lebende amerikanische Multimillionärin, welche sich jeden Luxus gönnen kann, ist der Ansicht, daß die besten Diensthöten der Welt von der Inselgruppe Hawaii kommen. „Sie haben keine Ahnung, welche gute, treue und arbeitssame Geschöpfe diese Leute sind. Ihr einziger Fehler, wenn dies überhaupt ein Fehler ist, ist ihre schreckliche Naivität“, so erzählte die genannte Dame. „So können sie sich es z. B. nicht abgewöhnen, die Herrschaft mit dem Vornamen anzureden, gerade so, wie sie es von den einzelnen Familienmitgliedern hören. Unser Diener und unser Koch sagt zu meinem Gatten nie anders als: „Ja, John“, oder „Du hast recht, John“, und zu mir: „Allright, Mary“ usw. Schließlich wurde ich dessen überdrüssig und sagte meinem Mann, als wir neue Dienerschaft engagierten: „John, rufe mich in Gegenwart der Leute nie bei meinem Vornamen. Dann wird man mich doch nicht anders als mit „Madame“ anreden können, wenn man meinen Vornamen nicht weiß.“ Mein Mann richtete sich danach, gab mir alle möglichen Schmeichelnamen, sprach jedoch meinen Namen nie aus, und die Diener gaben mir überhaupt keinen Titel. Eines Tages hatten wir Gesellschaft und ich erzählte meinen Gästen, wie ich in Bezug auf die erwähnte Eigenheit unserer Hawaiischen Diensthöten fertig geworden sei. „Sie werden nie hören, daß mich die Leute mit dem Vornamen ansprechen“, fügte ich hinzu. In diesem Augenblick kam der Diener ins Zimmer, verbeugte sich respektvoll und sagte: „Liebchen, das Diner ist fertig.“ „Was?“ stammelte ich. „Das Diner ist fertig, Schätzchen“, wiederholte er, und ich wußte nicht, wohin ich vor Verlegenheit blicken sollte.“

Miss Roosevelts zukünftiger Gatte.

Herr Nikolaus Longworth, der Bräutigam von Präsident Roosevelts Tochter Alice, ist ein Mann von 36 Jahren. Er hat die Harvard-Universität absolviert und spielt in gesellschaftlichen politischen und Finanzkreisen Cincinnati eine hervorragende Rolle. Longworth ist Mitglied einer der wohlhabendsten Familien dieser Stadt und besitzt ein großes Vermögen. Das vorige Jahr wurde er zum Kongressmitglied gewählt. Mit Miss Roosevelt wurde er bekannt, als ihr Vater noch Vizepräsident unter Mc. Kinley war. Longworth nahm auch an der Reise teil, die Miss Roosevelt letzten Sommer unter Leitung des Staatssekretärs Taft nach Ostasien unternahm.

— Auf Abschlag. Leutnant: „Ich komme heute, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten, Herr Kommerzienrat.“ — Bankier: (im Hauptbuch ein Konto aufschlagend): „Zum größten Teil haben Sie sie aber schon, Herr Baron.“

— Weibliche Gelehrte. Eine Ärztin möcht' ich nicht mehr heiraten! Was sie einem als Frau nicht verbieten kann, das unterjagt sie einem als Doktorin!“

— Ein Optimist. A. (zu seinem Freunde, dessen Theaterstück soeben mit Glanz durchfällt): „Du die rufen immer au!, ich glaube sie fangen schon an, nach dem Autor zu rufen!“

— O diese Badfische! Mutter (zum Klavierlehrer): „Wie können Sie meine Tochter küssen?“ — Tochter (einfachend): „O, ausgezeichnet kann er's, Mama!“

— Dringend. Kleines Mädchen (zum Arzte): „Herr Doktor, kommen Sie nur recht schnell zu uns, mein Brüderchen hat ein Zehnmarkstück verschluckt, ... und die Mutter will damit einkaufen geh'n!“

— Besserung. „Nun, Franzl, war der Papa mit dem Schulzeugnis zufrieden?“ — Franzl: „O, ausgezeichnet, diesmal hat er mir von den fünfundsiebenzig sogar fünf geschenkt!“

Heilige Nacht.

Die Weisen kamen aus Morgenland.
Das zarte Kindlein hold
Beschenken sie in Bethlehem's Stall
Mit Weihrauch, Myrrhen und Gold.

Das Kindlein freuten die Dinge nicht,
Es schloß die Augen hell.
Die Weisen fingen mit lauter Stimm'
Da an zu reden schnell:

„Die Liebe allein zwingt nicht die Welt,
Empfinden wirft du's schwer,
Durch Weihrauch und auch durch rotes Gold
Kommt leichter man zur Ehr'.“

(Weihnachtsnummer des „Simplicissimus“.)

Handel und Volkswirtschaft.

Rürnberg, 20. Dez. (Offizieller Marktbericht des Vereins der Rürnbergers Hopfenkommissionäre) Der Einkauf für Exportbedarf hält seit einigen Tagen ungeschwächt an, doch handelt es sich in der Hauptsache nur um Sorten bis zu 25 Mk., seltener 28 bis 30 Mk. Für Kundschafthopfen sind grünfarbige Hopfen zu bisherigen Preisen möglich begehrt. Auf neue muß betont werden, daß alle diejenigen besseren, aber nicht grünfarbigen Mittelsorten im Preisrahmen von 40—50 Mk. fast außer Frage nur ganz selten unter Markt verlässlich sind. Die dieswöchentlichen Zufuhren betragen bis heute etwa 900 Ballen, darunter 800 Ballen vom Land; umgekehrt wurden über 1300 Ballen Stimmung ruhig. Preise unverändert. — Preise per 50 kg am 16. Dez.: Gebirgshopfen, prima 50—55 Mk., Markthopfen prima 40—45 Mk., do. mittel 28—35 Mk., do. geringe 18—24 Mk., Hallertauer, prima 60—70 Mk., do. mittel 40—55 Mk., do. geringe 32—38 Mk., Hallertauer Sichel, prima 70—75 Mk., do. mittel 50—65 Mk., Wilsgründer, mittel 26—38 Mk., Wilsgründer, prima 60—65 Mk., do. mittel 40—45 Mk., do. geringe 30—35 Mk., Badische prima 70—75 Mk., do. mittel 40—55 Mk., do. geringe 30—35 Mk., Spalter Land, leichte Sorten 35—70 Mk., Wilsgründer, prima 60—65 Mk., do. mittel 45—55 Mk., Bogener, prima 55—60 Mk., do. mittel 40—45 Mk., Altmärker 25—30 Mk. Für Kuttachl aus Partien wird einige Mark mehr bezahlt.

Aus Stadt und Umgebung.

Gestern vormittag wurden bei Vornahme von Felsen-sprengungen am Brunnenackerle zwei Arbeiter schwer ver-letzt. Dieselben wollten einen Schuß, welcher nicht explodier-te, ausbohren und ging derselbe während der Arbeit los. Wie wir heute früh von der Pforzheimer Kranken-hausverwaltung, wohin die beiden verbracht wurden, er-fahren, sind beide Arbeiter an den Augen schwer verletzt, doch hofft man, das Augenlicht beider zu erhalten. Einer der Arbeiter hat noch eine Daumenverletzung. Innere Ver-letzungen wurden bis jetzt nicht gefunden.

Wie wir hören, wird Frl. Marie Springer vom Stuttgarter Mädchen-gymnasium am 28. ds. Mts. hier im Gasth. zum Kühlen Brunnen einen Vortrag über „Gustav Renner, der Dichter der Zukunft“ abhalten. Sie hat den-selben Vortrag wiederholt mit Erfolg in Stuttgart und Heilbronn gehalten und in demselben auf einen verhältnis-mäßig sehr unbekannt. n Dichter hingewiesen, dessen Name aber bald weithin genannt werden wird, da sein dramatisches Erstlingswerk „Merlin“, eine Tragödie großen Stils, gegen Mitte Januar im Kgl. Schauspielhaus zu Berlin seine Uraufführung erleben soll. Ueber Frl. Springers Vortrag berichtete das Stuttgarter Neue Tagblatt folgendes:

Auf Einladung des Kaufmännischen Vereins sprach am Donnerstag abend im sehr gut besetzten Saal des Oberen Museums Frl. Marie Springer über Gustav Renner, der ihr „der Dichter der Zukunft“ ist. Die gewandte Rednerin charakterisierte zunächst Renner als

Dyriker, wobei sie die Kühnheit und den Reichtum seiner Phantasie, die Energie des Ausdrucks an Proben veranschaulichte, sowie auf den unbegreiflichen Charakter des Dichters und sein Schicksal, wie sie aus seinen lyrischen Werken zu erkennen sind, hinwies. Im weiteren hob sie die blühende Pracht seine Sprache hervor, den zarten Duft seiner Balladen, die Innigkeit und Sätze seiner Liebeslyrik und betonte dabei den fundamentalen Unterschied zwischen Renner und den meisten der sogenannten Modernen. Den zweiten Teil des Vortrags bildete eine eingehende, liebevolle Besprechung des Ahasver, des neuesten Werkes von G. Renner. Sie begann mit einer Hindeutung auf Goethes Faust und einem Nachweis des Unterschieds zwischen der alten Sage vom ewigen Juden und der Gestaltung, die Renner ihr gibt: Ahasver zeigt die Wandlungen des Dichters und die Wandlungen der Menschheit in ihrem Streben nach Glück, die Läuterung dieses Strebens zu einem Streben nach Vollkommenheit. Durch eine genaue Inhaltsangabe des Werks und den Vortrag größerer Partien aus Ahasver wurde dies im einzelnen dar-ge-ten. Den Schluß des anziehenden Vortrags, der den reichsten Beifall der Versammlung erntete, bildete ein Hinweis auf Renners künftiges Schaffen und seine voraussichtliche Bedeutung in der Geistesgeschichte unseres Volkes.

Calmbach, 22. Dez. Gestern fand unter zahlreicher Beteiligung die Gemeinderatswahl statt. Von 395 Wahlberechtigten haben 331 abgestimmt. Gewählt wurden: Karl Seyfried, Maurermeister, feilh. Omdt. mit 173 St. Phil. Rau, Oberholzhauer, „ „ mit 166 St.

Richard Barth, Sägewerksbesitzer mit 142 Stimmen, Chr. Barth, Schmiedmeister, feilh. Omdt. mit 125 St. erstere 3 auf die Dauer von 6 Jahren, letzterer auf den Rest von 2 Jahren. Weitere Stimmen erhielten: Eugenus Wurster, Flößer 123, Jakob Kiefer, Maurermeister 110, Wilh. Rau, Baumwart 108, Fr. Dürr, Blahmeister 102, Jakob Vott, Kaufmann 101, Albert Boger, Zigaren-fabrikant 44 und Franz Barth, Zimmermeister 38. Die zahlreiche Beteiligung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Calmbacher Arbeiterverein mit einem eigenen Wahl-vorschlag aufgetreten ist und obwohl nicht durchgedrungen, so doch immer mit der stattlichen Stimmzahl von 101 bis 123 aus dem Wahlkampf hervorgegangen ist.

Letzte Nachrichten.

Rom, 22. Dez. Die Lösung der Ministerkrise soll schon morgen oder übermorgen bevorstehen. Als Kandidat für das Außenportefeuille wird Mar-chesi Cappelli, ein alter Dreibundfreund, genannt.

Berlin, 22. Dez. Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Gesetz bet. die vorläufige Regelung der Handelsbeziehungen zu England.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt daselbst.

Wildbad. Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Mittwoch, den 27. Dezember** in das **Hotel Schmid** freundl. ein und bitten, dies als persönl. Einladung anzunehmen.

Karl Vott, Zimmermann
Emilie Treiber.

Richg. 12 Uhr v. Gasth. z. Eintracht aus.

Ueber Weihnachten und Neujahr: Vorzügliches Bock-Bier



aus der Brauerei Ketterer in Pforzheim empfehlen

Fritz Schmid z. Anker
Fanny Hammer z. Hirsch
Ernst Dietz z. Adler.

Ueber die Feiertage

ff. Bock-Bier

wozu höfl. einladet

Fr. Funk z. Graf Eberhard.

Gasthaus zur alten Linde.

Ueber die Feiertage

ein prima

Bock-Bier.

Zu freundlichem Besuch ladet höfl. ein

Julius Krimmel.

Ueber die Feiertage

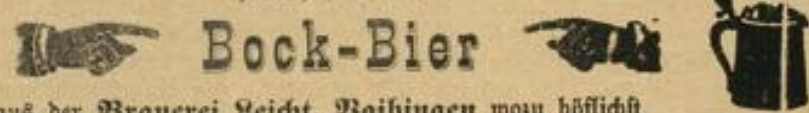
verzapft prima

Bockbier

Carl Trautz z. badischen Hof.

Ueber die Feiertage

hochfeines



Bock-Bier

aus der Brauerei Leicht, Baihingen wozu höflichst einladet

Chr. Schmid z. Silberburg.

Gasthaus zur Sonne, Calmbach.

Ueber die Feiertage

ff. Bock-Bier

aus der Kloster-Brauerei Maulbronn.

Feiner empfehle meine reingehaltene

vorzügliche Weine.

G. Richt.

Orangen Orangen

von

Messina u. Palästina
Ia reife süße Früchte
empfehlst billigst

Theodor Bechtle.

Eine Partie gut erhaltene

Ziegel

hat zu verkaufen.

E. Blumenthal
Hauptstr. 133.

Schuhwarenlager

von Wilhelm Treiber.

Hinter Hotel Klumpp
beim König Karlsbad.

Große Auswahl aller Sorten Winter-Schuhwaren zu den billigsten Preisen.

Bis zum Weihnachtsfest gebe ich auf sämtliche Waren bei Barzahlung **10 Proz. Rabatt.**

Ein Hund

(Rattenfänger)

ist mir vorgestern in Neuenbürg zugelaufen und kann derselbe geg. Einrückungsgebühr u. Futtergeld abgeholt werden.

Fr. Hartmann
Fuhrmann, Michelberg

Christbaum-

Kerzen

empfiehlt Chr. Brachhold.

Feinsten

Schleuderhonig

(eigene Züchtung)

in größeren und kleineren Partien zu haben bei

Kaufmann Pfau.

Wie in den letzten Jahren,

sind auch dieses Jahr die

nichtträufelnden

Weihnachtskerzen

im Alleinverkauf in der Drog.

Anton Heinen zu haben.

Sparen viel Kerger!

Feinste

Essig-Gurken

sind zu haben bei

Chr. Brachhold.

Herrliche Neuheit

für den Weihnachtsbaum, 15

Brillant-

Wunderkerzen

Dhd. 0.40. Drog. A. Heinen.

Stusten!

Wer diesen nicht heilt, ver-

sündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's

Brust-Caramellen

feinstschmeckendes Malz-Extrakt.

Kräftig erprobt u. empfohlen

gegen Husten, Heiserkeit, Ra-

tarrh, Verschleimung und

Rachenkatarrhe.

4312 net best. Zeugnisse

weisen, daß sie halten,

was sie versprechen.

Pack 25 Pfg. bei

Chr. Brachhold, Wildbad
Ant. Heinen, Pforzheim.

Militärverein Wildbad.

„Königin Charlotte.“

Am Stephans-Feiertag,
den 26. Dezember 1905,
abends von 7 Uhr ab
findet in der

Turnhalle

unsere

Christbaum-Feier

mit Konzert, Gesang, komischen Aufführungen, Gabenver-
losung und darauffolgendem Tanz statt.

Die verehrlichen Ehrenmitglieder, die Kameraden des Kriegerver-
eins und Militärvereins mit ihren Familienangehörigen sind hierzu
freudlichst und kameradschaftlich eingeladen.

Die ausgegebenen Eintrittskarten haben nur für Familienange-
hörige Gültigkeit, sind also nicht übertragbar.

Die Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Freiwillige Gaben zur Verlosung werden von dem Vorstand
und Kassier entgegengenommen.

Der Vorstand.

Die Turnhalle wird erst um 7 Uhr geöffnet.

Kanarien- und Geflügel- züchter-Verein Wildbad.

Die jährliche

General-Versammlung

findet dieses Jahr am

27. Dezember, nachmittags 2 Uhr im

Gasthaus zum wilden Mann

statt und werden die Mitglieder hierzu freundlich eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht,
2. Wahl der Vorstandsmitglieder,
3. Wahl des Vereinsdieners,
4. Wahl des Lokals,
5. Festsetzung der Gratiskverlosung unter die Mitglieder,
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Anton Heinen, Drogerie, Wildbad.

